

Lina's
Märchenbuch

Eine
Weihnachtsgabe

von
Albert Ludwig Grimm.

Zweiter Band

Mit Kupfern.

Frankfurt am Mayn
bei den Gebrüdern Wilman.
1816.

(9)

4.

Das Märchen

von

dem Knüttel aus dem Sacke.

3

In einem kleinen Dorfe wohnte ein Bauer, der hatte Haus und Hof und Scheune und Ställe und drey Söhne. Diesen erzählte er aber so oft von andern Dörfern und Städten und ganz andern Ländern, die er in frühern Jahren gesehen hatte, daß sie alle eine Sehnsucht fühlten, auf einmal diese fremden Länder zu sehen. Da trat denn erst der älteste der drey Söhne vor den Vater, und sprach: „Vater, gib mir mein Erbgut; ich will einmal hinaus in die Welt, von der du so viel zu erzählen weißt, und will sehn, daß ich mein Glück mache.“

Da ging aber der Vater zu seinem Schwattermann, der ihm den ältesten Sohn über

die Taufe gehoben hatte, und rathschlägete mit ihm was er thun sollte. Aber der Se-
vatter sprach: „Lasset ihn ziehen in Gottes
„Namen! er ist groß, und klug kann er auch
„seyn nach seinem Alter. Vielleicht macht er
„sein Glück, und bringt Euch großen Reich-
„thum mit.“

Da gab ihm der Vater sein Erbtheil in
Geld, und ließ ihn ziehen, wohin er wollte.
Und Hanns zog aus von dannen, weit, weit,
wie er meinte, über Flur und Feld, bis er
am Abend in einen dichten Wald kam. Aber
die Sonne neigte sich schon zum Untergange.
Da trat zu ihm ein klein, klein eisgraues
Männlein, dem der Bart herab ging bis an
den Gürtel, und sprach zu ihm: „Guten
„Abend, Hanns! Wo gehst du hin?“

„In die Welt!“ sprach Hanns, „ich
„will mein Glück machen, und hab' darum
„mein Erbtheil mitgenommen.“

„Ey, gib mir das!“ sagte das eisgraue

Männlein. „Ich gebe dir dafür ein Tischlein deck' dich, das sich von selbst deckt mit Speis und Trank, was das Herz begehrt.“

Das gefiel Hanns; denn er war trüg, und dachte, er dürfe alsbann gar nicht mehr arbeiten, und es wäre sehr köstlich, wenn er immer einen wohlgedeckten Tisch habe, und essen und trinken könnte, was er wollte. Denn er aß auch gern was Gutes. Darum sprach er zu dem Männlein: „Gibst du mir das Tischlein, so sollst du mein ganz Erbs theil haben.“

Da führte ihn das eisgraue Männlein auf einem Seitenweg ein wenig in den Wald hinein, bis sie an eine Hütte kamen, die erbaut war von Moos und Rinden der Bäume. Als sie aber durch die Thüre hinein traten, erstaunte Hanns, denn so was hatte er in seinem Leben noch nie gesehen. Das eisgraue Männlein stieß einen Laden auf, da fiel das

Tageslicht in hundert Farben durch die farbigen Steine, woraus die Scheiben zusammengesetzt waren. Auf dem Boden lag ein Teppich von schwarzem Sammt mit wunderbaren goldenen Linien und Winkeln durchwirkt; die Wände waren jede nur ein großer Spiegel, darin aber Alles golden schimmerte, was man darin erblickte. Und Hanns erschrak, als er sich darin sah, denn er meinte, er sehe jetzt so golden aus. Die Decke schien so hoch, als der Himmel, obgleich das Hüttlein von außen nur ganz niedrig erschien. Und die Farbe der Decke war tiefblau, und schimmerten hier und da röthliche und gelbe Funken daran, wie Sterne. Auf dem Boden lagen zwey schwarze Polster zum Sitzen, und dazwischen stand ein alt einfach Tischchen von schlechtem Tannenholze, das gar wundersam zu der übrigen Pracht abstach.

„Sieh,“ sprach das Männlein, „das ist dein Tisch. Gib mir dein Geld, und nimm

„ihn dafür mit dir. Wenn du Essen und
 „Wein haben willst aller Art, so sag' nur
 „zu ihm: Tischchen deck' dich! Jetzt geh,
 „und versuch's draußen selber. Wenn dich
 „der Handel reut, so komm nur gleich wie
 „der, du sollst dein Geld dann ohne Widers,
 „jede zurück bekommen.“

Da ging Hanns hinaus auf den breiten Weg, und stellte dort sein Tischlein unter eine große Eiche, und sprach: „Tischlein deck' dich!“ und alsbald war das Tischlein gedeckt, und standen darauf sechs Platten und Schüsseln voller köstlicher Speisen, wie sie Hanns noch nie gesehen hatte, und von welchen er gar nicht wußte, ob man sie mit der Gabel oder mit dem Löffel ißt. Und auf jeder Ecke stand eine Flasche Wein.

Da setzte sich Hanns ins Gras unter das Tischlein, und ließ sich's schmecken, wie es ihm vorher noch nie geschmeckt hatte. Wenn aber ein müder Wandersmann oder ein Paar

Handwerksbursche des Weges kamen, so winkte er sie zu sich, und zeigte ihnen das Weinglas von ferne, und hieß sie mit ihm essen und trinken. Und so ließ er das Tischlein sich etlichemal rüsten, bis es ganz Abend war. Dann packte er's auf seine Schulter, und wanderte zurück, und kehrte im nächsten Wirthshause ein, um da zu übernachten.

Als ihm der Wirth aber hinauf leuchten wollte in seine Kammer, packte er sein Tischlein auch auf, um es mitzunehmen. Da fragte ihn der Wirth: „Wein, sagt mir doch, warum haltet Ihr Euer alt schlecht Tischlein so werth, daß ihr's mit euch schleppen möget? Wenn Ihr glaubt, es könne Euch gestohlen werden, so irrt Ihr sehr. Ich hab' gerade so eins, und schenk's Euch auf der Stelle noch dazu, wenn Ihr es haben wollt.“

Da lachte Hanns recht herzlich, und sprach: „Ja, ja, Ihr meints vielleicht, doch so ein

„Tischlein habt Ihr nicht, zu dem man nur
 „zu sagen braucht, Tischchen deck' dich! wenn
 „man essen will, und das sich von selber mit
 „Speis und Trank versieht.“

Als der Birthe das hörte, macht' er ein
 Paar große Augen vor Bewunderung, und
 sprach: „Ja, wenn's freylich so ist, dann
 „nehm' ich's Euch nicht übel, daß Ihr so
 „große Stücke darauf haltet.“ Darauf
 wünschte er ihm eine ruh'same Nacht, und
 ging hinab. Hanns' war aber müde von sei-
 ner Wanderschaft, und legte sich nieder und
 schlief fest ein.

Aber dem Birthe ging's gewaltig im
 Kopfe herum, was Hanns gesagt hatte von
 seinem Tischchen; und er erzählte es drunten
 seiner Frau, daß der Gast ein Tischlein habe
 das sich von selbst decke, wenn man daran
 essen wolle. „Frau!“ sprach er, „so ein
 „Tischlein sollten wir haben. Wie oft kommt
 „uns ein Gast, wenn gerade nichts zu essen

„im Hause ist. Dann hätt's keine Noth
„mehr mit unserer Wirthschaft.“

„Ey,“ sprach die Frau, „wer hindert
„uns? Komm, laß uns hinauf gehn, und
„ihm sein Tischlein nehmen und unseres das
„für hinstellen. Denn beyde Tischlein sind
„eins, wie das andere.“

Aber der Wirth wollte doch nicht recht
baran; denn er sagte, es sey unrecht, einem
Andern das Seinige zu nehmen. Da ward
seine Frau aber böse, und sprach: „Was,
„Unrecht hin! Unrecht her! du bleibst doch
„dumm dein Leben lang! — Wenn dir auch
„das Glück einmal eine gebratene Wurst uns
„ter die Nase hält, hast du nicht einmal das
„Herz, darein zu beißen.“ Und so schalt sie
fort, bis er sein alt Tischlein nahm, und
mit ihr hinauf ging. Sie klopfte erst an die
Thüre ganz sacht an, zu hören, ob Hanns
nicht wache. Aber Hanns schlief so fest,
daß er schnarchte.

Da traten sie beyde hinein, und die Wirthinn nahm Hannsens Tischchen, und der Wirth stellte das seinige auf die Stelle, und schlich sich wieder hinaus. Als er aber hinab kam, saß seine Frau schon hinter dem gedeckten Tischchen, und versuchte die Speisen. Er setzte sich aber auch zu ihr, und aß jetzt noch einmal mit ihr zu Nacht, und ließ sich besonders den Wein schmecken, denn er war viel besser, als der beste, den er im Keller hatte, und den er um zehn Kreuzer verzapfte. Als sie aber darauf zu Bette gingen, trugen sie das Tischchen deck' dich in ihre Schlafkammer.

Des andern Morgens stand Hanns vor Tage auf, und nahm das Tischchen, und ging hinab, und nachdem er dem Wirth sein Schlafgeld bezahlt hatte, machte er sich auf den Weg nach seinem Dorfe.

Aber er lief ohne auszuruhen, und ohne zu essen bis nach Hause. Da verwunderte

sich sein Vater, als er ihn schon wieder kommen sah, und sprach: „Nun, was gibt's, Hanns? Hast du dein Glück schon gemacht?“

„Ja, Vater! ja, Vater!“ antwortete Hanns.

Da fragte ihn der Vater: „Aber warum bringst du denn den alten zerbrechlichen Tisch mit dir?“

„Der ist eben mein Glück!“ antwortete Hanns.

Da schalt ihn der Vater, und fragte ihn, wo er mit seinem Gelde denn hingekommen sey. Hanns antwortete ihm aber, er habe Alles für das Tischlein gegeben. Aber das sey auch ein Tischlein, so gebe es keins mehr in der ganzen Welt. Als sein Vater ihn darauf wieder schelten wollte, sagte er: „Seyd nur ruhig Vater, und wartet noch mit Euerm Schelten. Ihr werdet mich noch loben, gebt nur Acht. Jetzt geht, und ladet alle Eure Verwandte, Freunde und

„Gevatterleute im ganzen Dorfe zum Nachts
 „essen ein. Sagt ihnen, daß ich wieder
 „heim kommen sey, und sie den Abend gastis-
 „ren wolle. Und das sag' ich Euch, die
 „Sanne soll gar nichts kochen, kein Spahn
 „Holz soll auf dem Heerde verbrannt wer-
 „ten. Und ich mach' Euch doch satt, alle
 „miteinander.“

Da wurde der Vater neugierig, und lief
 herum im Dorfe, und lud zusammen seine
 Gevatterleute, seine Verwandte und Freunde.
 Und als sie zusammen kamen, da guckten alle
 erst in die Küche, zu sehen, ob's auch wahr
 wäre, was sie von Hannsens Vater gehört
 hatten, daß sie satt werden sollten, obgleich
 kein Spahn Holz auf seinem Heerde verbrannt
 würde. Als nun aber der Gevatter Delmüller
 zuletzt kam, sagte Hanns: „Setzt stellt euch
 „alle um mein klein Tischlein da herum, das
 „ich mit von meiner Reise gebracht habe,
 „und gebt recht Acht, was es geben wird.“

Es gab aber nichts, als ein Gelächter unter den Gästen. Denn Hanns schrie wohl vierzig mal: „Tischchen deck' dich! das Tischchen deckte sich aber nicht; sondern blieb da stehn, ungedeckt, ohne Speise und ohne Wein; und die geladenen Gäste mußten hungerig wieder nach Hause gehn.

Aber von der Stunde hieß Hanns im ganzen Dorfe der Großhanns, darum, daß er sich etwas vermessen, das er nicht leisten konnte. Des andern Tages packte er nun sein Tischchen wieder auf, und wollte es dem eisgrauen Männlein wieder bringen, und sagen, der Kauf reue ihn. Er fand das Männlein aber nirgend, und selbst seine Hütte war verschwunden, und jeden, den er nach ihn fragte, lachte ihn aus, und sagte: „Wom „eisgrauen Männlein weiß man hier herum „nichts, und so eine Hütte hat nie in dem „Walde gestanden.“

Da zog er denn wieder traurig nach Hause,

und arbeitete bei seinem Vater als Knecht, und ihn reuete herzlich, daß er sein Glück zu machen ausgezogen war, und sein Unglück gemacht hatte.

Jetzt fiel es aber den zweyten Bruder ein, er wolle hinaus, und wolle die Welt sehen und sein Glück machen, aber besser als Hanns; denn er dünkte sich klüger. Darum trat er vor seinen Vater, und sprach: „Vater, gebt mir mein Erbtheil, ich will die Welt sehen, und mein Glück auffuchen.“

„Gelt!“ sagte der Vater, „wie der Hanns? Nein, Stoffel, sey gescheidt, und bleib daheim.“

Stoffel wollte aber nicht bleiben, und hatte Tag und Nacht keine Ruhe, und ließ auch dem Vater keine Ruhe, bis er ihm sein Erbtheil ausbezahlte, und ihn ziehen ließ. Aber alle Bauern im Dorfe lachten darüber, daß wieder einer von des alten Xaviers Söhnen ausgezogen sey, sein Glück zu machen.

Stoffel war kaum einen Tag gegangen, so kam er gegen Abend in einen dichten, dichten Wald, und auf einmal trat das eisgraue Männlein mit dem langen Barte zu ihm, und fragte ihn: „Wohin, Stoffel?“

Stoffel verwunderte sich, daß er ihn kenne, und antwortete: „Ich hab' mein Erbtheil vom Vater bekommen, und will mein Glück in der Welt machen.“

„Da hättest du zu niemand besser kommen können, als zu mir!“ sagte das Männlein. „Gib mir dein Erbtheil, und ich gebe dir einen Goldesel dafür, der nicht mit Geld zu bezahlen ist. Sagst du zu ihm: „Esel, schlag aus! so schlägt er dir aus mit allen vier Füßen, und aus jeder Hufe fliegen allemal die Goldstücke zu Haufen heraus als wären's vier Kästlein, die ausgeschüttet werden, daß du nur auflesen darfst.“

Das gefiel Stoffeln, und er versprach, wenn dem so wäre, sey er den Handel zu frieden.

Da führte ihn das eisgraue Männlein ein wenig vom Wege ab in den Wald, und zeigte ihm den Stall, darin das Eslein stand. Aber Stoffel erstaunte, als er hinein trat. Der Stall war schöner, als er noch je eine Stube gesehen, und die Krippe war von Silber, der Trog war von Golde, und statt des Strohes waren ihm lauter ungespinnene Seidensäden gestreuet, darauf das Eslein lag, zwar kleiner, aber sonst völlig, wie andere Esel auch. Denn es fraß auch Disteln und Kleye besonders gern, und hatte noch davon in der Krippe und im Trog.

Aber das eisgraue Männlein jagte das Eslein auf, und sagte: „Nun, Stoffel, versuch's einmal, ob's auch wahr ist, was ich dir davon gesagt habe.“ Und Stoffel rief: „Esel, schlag aus!“ da schlug es aus, und die Goldstücke flogen im Stalle umher. Darob freute sich Stoffel über die Maßen, gab dem eisgrauen Männlein sein

Erbtheil, und führte den Esel mit ihm heimwärts.

Die Nacht überfiel ihn aber bald. Da kehrte er im nächsten Wirthshause ein, und das war dasselbe Wirthshaus, wo sein Bruder Hanns auch schon einmal mit seinem Esel ein über Nacht Herberge genommen hatte. Als ihm aber der Wirth das Esel ein in den Stall führte, sagte Stoffel zu ihm: „Herr
 „Wirth, haltet mir nur das Thierlein gut
 „und in Ehren; legt ihm statt der Streu
 „ein gutes Federbett unter; ich will's Euch
 „morgen reichlich bezahlen. Denn so gibt's
 „nur einen Esel in der Welt. Sagt aber ja
 „nicht zu ihm: Esel schlag aus! sonst könnt's
 „ein Unglück geben, für das ich nicht stehn
 „mag.“ So sagte er, damit er dem Wirth die Angst machte, und hoffte jetzt gewiß zu seyn, daß ihm der Esel nicht veruntreut würde. Denn nun, glaubte er gewiß, werde es dem Wirth nicht einfallen, zu dem Esel zu sagen:

Esel schlag aus! und werde es so auch nicht merken, daß der Esel mit jedem Schlag seiner Hufe Gold von ihm werfe.

Aber gerade umgekehrt. Als unser guter Stoffel nun schlief, ging der Wirth mit seiner Frau in die Scheune, wo er durch eine Ritze in der Thür in den Stall sehen konnte, darin das Goldeselein lag. Da kann's doch kein Unglück geben," sagte er zu seiner Frau, „er mag ausschlagen, wie er will. „Wenn ich hinter der bretternen Thüre stehe so kann er mich doch nicht treffen.“

„Ach, was wird er dich treffen!“ antwortete die Frau. „Sag's nur, ich bin recht begierig, was es geben wird.“ „Wenn's aber doch ein Unglück gäbe?“ sagte der Wirth. Da schalt ihn die Wirthin einen alten furchtsamen Hasensfuß, und er schämte sich, und rief schnell durch's Kstloch in der Stallthüre: „Esel schlag aus!“ und lief schnell weg hinaus in den Hof.

Aber die Frau war zu begierig zu sehn, was es geben werde, als daß sie weglaufen konnte. Sie war an der Rißge stehen geblieben, und hatte zugesehen, was das Geschehen machte. Und jetzt kam sie schnell in den Hof gelaufen, und rief lachend, aber doch ganz heimlich, mehr mit Winken als mit Worten, ihren Mann in die Scheune, und sagte: „Hab ich's nicht gesagt? da sieh einmal in den Stall, und sieh, was hinter dem Esel liegt.“ Und als er hinein ging, und verwundert eine Hand voll von den glänzenden Goldstücken aufhob, rief sie ihm zu: „Gelt, was ein Unglück? wenn nur alle Tage so eines über uns verhängt wäre.“

Da zog der Wirth seine weiße baumwollene Mütze ab, und warf sie in die Höhe, daß sie an der Decke des Stalles abfuhr, und drehte sich auf einem Beine herum; und rief: „Tuchey! nun sind wir reiche Leute! nun will ich ein anderes Wirthshaus bauen,

„als das eins ist, und der Esel darf mit
„nicht mehr aus dem Stalle!“

„Ja,“ sagte die Frau, „das ist
„all recht; aber der Fremde wird seinen
„Esel morgen früh wollen, und was willst
„du da machen? du mußt ihn doch her
„geben.“

„Nein, nein! ich geb ihn nicht mehr
„her!“ rief der Wirth ganz eifrig: „Laß
„mich nur machen, ich will ihn schon kriegen.
„O, du Liebes Goldeselein, — nein, von
„dir kann ich mich nicht mehr trennen. —
„Weißt du was, Frau! hat nicht der Mühl-
„hannes drunten im Thale gerade so ein klein
„Eselein, wie das? — Ich laufe geschwind
„hinunter, und kauf's ihm ab, und sage,
„es sey ein Gast bey mir, der es durchaus
„haben wollte, und gut bezahle, und wenn
„ich ihm vier von den Goldstücken dafür bies-
„te, so gibt er mir's mit Freuden.“ Und
„als er das sagte, lief er schon zur Thüre

hinaus und über den Hof. Und schnell rann-
te er den Hügel hinab bis an die Mühle. Da
machte er mit dem Müller den Kauf sogleich
richtig, und brachte sichtlich den Brauen hin-
auf; und als er kam, suchte seine Frau noch
mit der Laterne im Stroh herum; denn sie
hatte das Goldeselein gar manchmal ausschlas-
sen lassen, bis es ganz matt auf sein Feders-
bett hingsunken war. Die Goldstücke sammelte
sie aber alle gar sorgfältig, damit man am
andern Morgen keines finden sollte, was bey
dem Fremden leicht Verdacht erweckt haben
würde.

Als ihr Mann aber jetzt des Mühlhans
nes Mühleselein brachte, da ward erst ihre
Freude recht groß; denn nun sah sie, daß es
dem Goldeselein völlig ähnlich war, wie ein
Ey dem andern. Da banden sie denn das
Goldeselein ab, und versteckten es im Keller
unter der Scheune, wo sie im Herbst ihre Kar-
toffeln und ihren Rosmarinstock aufhoben.

Aber an seine Stelle banden sie das Mühlseeslein, und gingen dann schlafen. Doch einschlafen konnten sie lange nicht vor Freuden über ihr Glück. Und als die Frau eingeschlafen war, träumte ihr sogar von dem Goldesel, und rief einmal über das andere mal: „Esel schlag aus!“ Und als es Tag wurde, weckte sie sogar auch ihren Mann mit den Worten: „Esel wach auf!“ denn sie konnte an gar nichts anderes mehr denken, als an den Esel.

Unser guter Stoffel war aber auch bald aufgewacht; denn auch er konnte nicht ruhig schlafen vor Freude über das Goldeselein. Und wenn er sich dachte, in welches Ansehn er kommen würde in seinem Dorfe, bey seinem Vater und dessen Nachbarn, wenn er ein solch Wunderthier mit ihm brächte, so wußte er sich gar nicht mehr zu lassen vor Freude. Darum kleibete er sich schnell an, und ging hinunter, und bezahlte sein Schlafgeld, und

nahm den Esel, und ward nicht gewahr, daß er ihm vertauscht worden, und zog mit ihm von dannen in sein Dorf.

Und er kam an, noch ehe zu Abend die Betglocke geläutet war. Sein Vater hatte aber eben die Kühe gesättert, und wollte die Treppe hinauf gehen, da sah er seinen Stoffel durchs Unterdorf herauf ziehen, und den Frauen mit den langen Ohren vor ihm her. Und als er näher kam, rief er ihm entgegen:
 „Nun, woher so bald? und du kommst gar zu zweyen? Hast du schon dein Glück gemacht?“

„Ja, Vater!“ antwortete Stoffel, und trieb seinen Langohr vor ihm her in den Hof. Da ward der Vater unwillig, und rief: „Am Ende hast du dein Erbgut all für den krüpplichten Esel hingegeben, und hältst nun den für dein Glück?“

„Ja, Vater, er ist's auch!“ antwortete Stoffel, und band seinen Esel dabey an's

Staffelgeländer. „ Seyd aber nur nicht böse.
 „ Gebt Acht, ich hab's klüger gemacht, als
 „ der Bruder Hanns. Jetzt geht nur, und
 „ labet alle Eure Gevatterleute, und Freunde
 „ und Nachbarn zusammen, dann soll mein
 „ Esel sein Kunststück machen, daß Ihr Euch
 „ verwundern sollt. ”

„ Ja, ja, ” sagte der Vater, „ ich kann
 „ mir's schon denken, was das für ein Kunst-
 „ stück seyn wird. Daß dich auch das ganze
 „ Dorf auslacht, wie es deinem Bruder Hanns
 „ erging, der jetzt überall nur der Großhanns
 „ heißt. ”

„ Vater, ” antwortete Stoffel, „ seyde
 „ nur ruhig, und thut, wie ich Euch sagte.
 „ Ihr werdet mich gewiß loben, wenn Ihr
 „ sehet, welch einen guten Kauf ich gethan
 „ habe. Wir sind reich, reicher als der Schulz,
 „ und reicher als der gnädige Herr selbst,
 „ der droben im Schloß wohnt. Denn das

„ist kein gemeiner Esel, den ich da habe,
 „das ist ein Goldesel.“

„Ein Goldesel?“ fragte der Vater
 „verwundert, und schüttelte den Kopf, aber
 nicht mehr so ganz ungläubig; denn er ging
 hinab, und betrachtete das Wunderthierlein
 hinten und vorn, und von den Seiten, und
 ging dann, und lud seine Freunde und Ges
 vatterleute und Nachbarn zusammen, und führ
 te sie mit ihm heim, und erzählte ihnen un
 terweges, daß sein Sohn Stoffel einen Gold
 esel mitgebracht habe von seiner Wanderschaft,
 der ihn so reich mache, wie den gnädigen
 Herrn selbst, und noch reicher sogar.

Als er aber mit seinen geladenen Gä
 sten heim kam, war der Esel nicht mehr im
 Hofe; und als er die Stäffel hinauf kam
 und in die Stube, da hatte Stoffel den Esel
 schon in die Stube geführt und eine Lampe
 angezündet. Denn es war in der Zeit dunkel
 worden, und Stoffel fürchtete, man möchte

In dem Hofe die Goldstücke nicht so leicht finden.

Als sie nun Alle in der Stube wären, hieß sie Stoffel sich in einen Kreis herum setzen, und er stellte sich mit dem Brauten in die Mitte der Stube; und sagte: „Jetzt gebt „Acht!“ Darauf wandte er sich zu dem Esel, und rief: „Esel schlag aus!“ Aber der Esel schlug nicht aus. Und er rief wieder: „Esel, „schlag aus!“ Aber der Esel blieb stehen, nach wie vor, und senkte die Ohren, und rührte sich nicht. Da fingen schon die Nachbarn ins geheim an zu lachen, und der Vater fing an in sich zu brümmen, und Stoffel ward's bange, er möchte in Schimpf und Schande bestehen, wie sein Bruder Hanns. Und er schlug nun mit seiner Faust dem Esel ein Tüchtiges hinten auf, und schrie lauter: „Esel, schlag aus!“ Das verstand das Mähleselein endlich aber unrecht. Es stellte sich auf seine Vorderfüße, und schlug mit

seinen Hinterfüßen hinten hinaus, so weit es konnte, und schrie: „Iha! iha! iha!“

Stoffel war aber gerade hinter ihm gestanden, und bekam darum von den Hufen des Esels einen so gewaltigen Schlag an die Beine, daß er umpurzelte. Da lachten die Freunde und Nachbarn und Gevatterleute aus vollem Halbe, und gingen und bedankten sich im Fortgehen, daß er ihnen den schönen Spas gemacht habe. Und von der Stunde an hieß Stoffel im ganzen Dorfe der Eselsstoffel; und wo er sich nun sehen ließ, riefen ihm die Kinder nach: „Esel, iha! Esel, schlag aus!“ und je böser er drüber ward, je mehr neckten sie ihn.

Stoffel ging aber auch wieder von dannen, und wollte dem eisgrauen Männlein im Walde sein Eselchen wieder bringen; allein er fand weder das Männlein, noch sein Haus, noch den Stall, und mußte betrübt wieder nach seinem Dorfe zurückkehren. Und von

nun an arbeitete er als Knecht bey seinem Vater.

Nun war die Reihe an dem jüngsten Bruder, der Thomas hieß. Dem fiel es jetzt auch ein, er wolle die Welt sehen, und vielleicht sein Glück besser machen, als seine beyden ältern Brüder. Darum ging er zu seinem Vater, und begehrte sein Erbtheil. Der Vater hatte aber nicht Lust dazu, und sagte: „Thomäs, du warst von Kindheit an
 „folgsamer, als deine Brüder; sey mir nun
 „auch in dem Stücke folgsam, und bleib im
 „Lande, und nähre dich redlich, daß ich nicht
 „auch an dir Schimpf und Schande erleben
 „muß, wenn die Kinder auf der Gasse dich
 „zum Gespötte machen.“

Thomas antwortete aber seinem Vater bittend: „Laß mich nur ziehen, Vater. Und
 „wenn mir's auch so geht, wie meinen Bräu-
 „dern, so ist's ja auch gut; das soll mir eben
 „so lieb seyn, als wenn ich mein Glück gemacht

„ hätte. — Seht, Vater, ich kann's so nicht
 „ mehr länger aushalten. Ihr haltet mich
 „ als Euern Sohn, und meine Brüder seht
 „ Ihr als Knechte an, und sie sind doch eben
 „ so gut Eure Söhne, als ich. — Hab' ich
 „ aber mein mütterlich Erbtheil auch verschleu-
 „ dert, wie meine Brüder, so sind wir wies-
 „ der gleich, dann könnt Ihr uns wieder alle
 „ als Söhne annehmen, oder ich werd' auch
 „ Euer Knecht, wie meine Brüder, und habe
 „ keinen Vorzug mehr vor ihnen, wie es
 „ recht ist. „

Das gefiel dem Vater, und er umhals-
 sete seinen Sohn, und sagte: „ Ja, du hast
 „ Recht. Komm, du sollst dein Erbtheil auch
 „ haben und in die Welt gehen. „ Mit dies-
 sen Worten schloß er die Kiste auf, und gab
 ihm aus der Nebentrube sein Erbtheil in Geld,
 und ließ ihn ziehen.

Als die Leute im Dorfe aber hörten, daß
 jetzt auch der dritte Sohn des alten Xaviers

ausgezogen sey in die Welt, um sein Glück zu machen, sagten sie untereinander, der alte Mann müßte selbst am Verstand schwach seyn, daß er in die Thorheit seiner Söhne so einwilligen könnte.

Der kleine Thoms war aber weit hinausgezogen an selbem Tage, und kam gegen Abend auch in den dichten, dunkeln Wald, der gar kein Ende nehmen wollte. Da trat ihm auf einmal, wo der Weg am schmalsten war, das eisgraue Männlein mit dem langen weißen Barte entgegen, und sagte: „Guten Abend, Thoms!“

„Ey, woher kennst du mich denn?“ fragte Thomas. Da sagte das Männlein: „Ach, ich kenne dich schon lange, und weiß Alles von dir. Ich weiß, daß du dein Erbtheil bey dir trägst, und daß es dir Eines ist, ob du dein Glück damit machst, oder ob du es auch verlierst, wie deine Brüder, weil du deine Brüder lieb hast, und nicht

„besser gehalten seyn willst von deinem Was-
 „ter, als sie auch gehalten werden. Willst
 „du nun mir dein Vertrauen schenken, so gib
 „mir dein Erbtheil, und ich will dir dafür
 „etwas geben, das dir zwar nicht viel werth
 „scheinen wird, das dir aber doch in der
 „Welt noch gar gute Dienste leisten kann.“

„Wenn ich das wüßte,“ sagte Thomas
 „so wollte ich dir mein Erbtheil schon geben.
 „Aber was ist es denn, das du mir dafür ge-
 „ben willst.“

„Ich gebe dir den Knüttel aus
 „dem Sack,“ antwortete das Männlein.
 „Wenn du den in der Tasche trägst, und du
 „oder ein Anderer sagt: Knüttel aus dem
 „Sack! so fährt er aus der Tasche heraus,
 „und prügelt die gar wacker durch, die es
 „nicht gut mit dir meinen, bis du selbst
 „sagst: „„Knüttel in den Sack.““

Das gefiel dem kleinen Thomas. Er
 gab dem Männlein fein Geld, und bekam da-

für den Knüttel aus dem Sack, den er sorgfältig in seiner Tasche verwahrte. Und dann kehrte er um, nach Hause zu gehen. Da rief ihm das Männlein noch nach: „Kehre nur im nächsten Wirthshause vor der Waldhöhe ein, dort findest du gute Herberge.“

Und Thomas kam im Wirthshause an, als es eben Nacht wurde. Weil er aber nur noch ein Paar Groschen in der Tasche hatte, ließ er sich nur ein Stück trockenes Brot und ein Glas Bier zum Abendbrot geben, und ging damit schlafen. Als er aber zur Thüre hinaus ging, sagte er zu dem Wirth und seiner Frau: „daß nur diese Nacht niemand in meine Schlafkammer geht, und ruft Knüttel aus dem Sack! Es möchte ihm sonst übel bekommen.“ Damit ging er hinaus, und legte sich schlafen.

Als er aber fort war, sagte die Wirthin: „Hast du's gemerkt, Mann? Da

„läßt sich wieder etwas fischen. Das hat der
 „Fremde nicht umsonst gesagt.“

„Ja,“ antwortete der Wirth, „ich
 „hätte beynähe Lust, es doch zu versuchen.
 „Aber freylich! so ein Knüppel könnte keinen
 „Spaß verstehen. Es lautet gar zu ver-
 „dächtig.“

„Ach, was! verdächtig!“ antwortete
 die Wirthinn. „Selt, das Esel schlag
 „aus lautete auch verdächtig, und doch ist
 „dir's gar wohl bekommen. Wer weiß? der
 „Knüppel bringt uns vielleicht gar noch größe-
 „res Gut, als der Esel. Vielleicht wird
 „man recht gesund oder gar wieder jung,
 „wie man dergleichen ja schon in den alten
 „Mährlein gehört hat.“

„Du kannst wohl Recht haben,“ vers-
 setzte der Wirth. „Wir wollen's gleich eins-
 „mal versuchen.“ Und bald darauf schlichen
 sie hinauf in die Stube, wo Thomas schlief,
 und als sie ihn schlafend fanden, traten sie

näher, und sagten voller Erwartung: „Knüppel aus dem Sack!“ Da fuhr der Knüppel aus Thomsens Tasche, und schlug tüchtig bald auf den Rücken des Wirthes, bald auf den Rücken der Wirthinn, daß sie jämmerlich zusammen schrien, und daß Thoms davon erwachte.

Thomas freute sich aber herzlich, daß die Wirthsleute für ihre betrügerische Neugierbe so schön bestraft wurden, und rief selbst noch einmal: „Knüppel, aus dem Sack!“ Da fuhr der Knüppel mit doppelter Eile und mit doppelter Stärke auf den Rücken der Wirthsleute herum, und sie liefen schreyend zur Thüre hinaus, und die Treppe hinunter. Aber der Knüppel fuhr ihnen immer nach, und verfolgte sie durchs ganze Haus und wohin sie nur gingen, und tanzte ihnen weidlich auf dem Rücken. Und so kamen sie wieder herauf zu Thomas, und baten ihn mit Thränen und Jammergeschrey, er möge doch seinem

Knüttel befehlen, daß er aufhöre; sie wollten ihm auch das Tischchen deck' dich und den Goldesel geben, er möge nur den Knüttel einmal wieder in seine Tasche bringen. Da sagte Thomas: „Knüttel in den Sack!“ und der Knüttel fuhr den Augenblick in seine Tasche.

Da mußte Thomas lachen, aber die Wirthsleute gingen weinend hinunter, und legten sich zu Bette. Sie konnten aber gar nicht schlafen, nicht vor Freude, wie bey dem Tischchen deck' dich und bey dem Goldesel, sondern vor Aerger, daß sie sich damit nicht begnügt hatten, und durch ihre habfüchtige Neugier um das Alles gekommen waren.

Am andern Morgen kam Thoms frühe herunter, und verlangte gleich das Tischchen deck' dich und den Goldesel. Da weigerten sich der Wirth und die Wirthinn. Aber Thoms fragte: „Soll ich meinen Knüttel heraus lassen?“

Da schrien sie aber beyde: „Nein, lieber, goldener Herr! laßt nur den Knäp- pel weg; wir haben noch genug von der Nacht her!“ und holten gutwillig das Tischlein, und der Mann brachte auch den Esel aus dem Stalle. Thomas war aber nicht dumm; er versuchte erst das Tischlein, und sagte: „Tischlein deck dich!“ Da deckte es sich und war versehen mit allerley Speisen. Die ließ er sich wohl behagen. Dann mußte auch der Esel sein Probestücklein machen, und als er rief: „Esel schlag aus!“ da schlug er aus, und die Goldstücke flogen in dem Hofe herum. Da sagte Thomas zu dem Wirth: „Nehmt das Gold für mein Nachtlager“ und packte das Tischlein deck dich dem Goldeselein auf den Rücken, und zog freudig von dannen. Aber die Wirthsleute sahen ihm traurig nach.

Als aber am andern Abende nach Thomass Abreise der alte Vater Xavier wieder auf seiner Treppe vor der Hausthüre stand,

und hinaus auf die Landstraße sah, zog ein junger Bursche daher, der einen beladenen Esel vor sich her trieb. Und als er näher kam, dachte er: „der sieht gerade aus, wie mein Thomas.“ Und als Thomas ins Unterdorf kam, erkannte er ihn. Aber diesmal durfte der Vater nicht erst seine Freunde und Gevatterleute und Nachbarn zusammen laden. Das ganze Dorf, Jung und Alt lief Thomsen von selber nach; und die Kinder schrieten und schalten, und die Alten freuten sich schon wieder auf den Spaß, den es nun wieder in Xaviers Hause geben würde; da wieder einer von seinen Söhnen von der Wanderschaft zurück gekommen sey:

Thomas trug aber Alles ganz gedultig, und sagte nichts, die Leute mochten spotten und schelten, so viel sie wollten. Und als er nun vor seines Vaters Haus ankam, stellte er schweigend sein Tischlein von des Esels Rücken, und rief dann seinem Vater und seit

nen Brüdern. Die kamen zwar, waren aber ganz verlegen, denn sie fürchteten, es gehe wieder, wie vorher immer. Als sie aber bey ihm waren, sagte Thomas: „Tischchen deck dich!“ und das Tischlein war mit den köstlichsten Speisen versehen. Dann sagte Thomas: „Esel schlag aus!“ und der Esel schlug aus, und die Goldstücke flogen umher, und manche von den Kindern, die seiner vorher gespottet hatten und gescholten, bückten sich jetzt darnach, und wollten sich auch von den glänzenden Goldstücken etliche aufnehmen.

Da sagte er aber: „Knüppel aus dem Sack!“ und der Knüppel fuhr aus seiner Tasche, und schlug unter die Menge, und traf recht tüchtig auf die Alle, die seiner vorher gespottet und ihn gescholten hatten. Und als sie davon laufen wollten, flog ihnen der Knüppel nach durch's ganze Dorf, und erregte viel Gelächter und Geschrey und Lärmen, aber machte auch Manchem einen blauen Rücken, ehe Thomas sagte: „Knüppel in den Sack.“

Und als nun alle fort waren die Spötter, da gab Thoms seinem Bruder Hanns sein Tischchen deck' dich, und seinem Bruder Stoffel den Goldesel, und sagte: „Was Euch gehört, soll Euer seyn, und ich wills Euch nicht vorenthalten.“ Da fielen ihm der Vater und die Brüder um den Hals, und dankten ihm herzlich, und führte jeder seine Gabe mit ihm. Dann setzten sie sich fröhlich zusammen, und das Tischlein deck' dich mußte sich gar manchesmal decken, und lebten forts an in treuer brüderlicher Eintracht beisammen.

Aber als sie durch den Goldesel immer reicher wurden, und auch manchem ihrer Nachbarn aus der Noth halfen, da verlor Hanns nach und nach seinen Spottnamen, Großhanns; und von dem Esel Tha sprachen alle Leute im Dorfe mit großer Ehrerbietigkeit, und hieß niemand mehr den guten Stoffel, wie vorhin, den Eselsstoffel. Wenn aber Thoms durch die Gasse ging, zogen Alle, die ihm begeg-

-neten, den Hut ab, und wenn er vorbe-
 war, zeigten sie ihn ihren Kindern, und sag-
 ten ihnen dabey: „Seht, der hat das
 „Tischchen deck' dich und den Esel
 „schlag aus seinen Brüdern gebracht; er
 „selbst hat aber den Knüppel aus dem
 „Sack in der Tasche. Seyd brav und hü-
 „tet Euch, sonst läßt er ihn heraus, und
 „dann gibt's tüchtige Schläge!“

Und als das Tischchen deck' dich schon lan-
 ge zerbrochen und der Esel schlag aus schon
 lange gestorben, und Thomas schon lang be-
 graben, und auch der Knüppel aus dem Sack
 schon lange zerschlagen war, da warnte man
 die Kinder in jenem Dorfe noch immer vor
 ihm; und alle Kinder, welche die Geschichte
 davon erfuhren, hatten Furcht vor ihm, und
 wurden um feinetwillen alle brav.

Heut zu Tage ist aber die Geschichte bey-
 nahe ganz vergessen; darum gibt's auch so
 viele böse Kinder. Hütet euch aber, und

spottet niemand, der ruhig seiner Wege hin
geht. Wer weiß? am Ende ist's sonst viel-
leicht gar so ein Thoms mit einem Knüppel
in dem Saß.
